

Die Welt vom afrikanischen Militarismus bedroht.

(Aus dem „Catholic Magazine for South Africa“.)

Die Organe des Kapitalismus in unserem Lande hatten unlängst viel zu sagen über die Bedrohung bolschewistischer Grundzüge unter unseren unwillkürlichen Eingeborenen. Allein diese Gefahr ist eine kleine und verhältnismäßig im Vergleich zum Schaden, der durch die Verwendung der afrikanischen und nordamerikanischen Truppen während des großen Krieges an einigen der edelsten Nationen Europas angerichtet wurde.

Die Früchte dieser unmenschlichen Rohheit beginnen jetzt zu reifen, und selbst die „Cape Times“ wurde dadurch alarmiert. Sie macht Frankreich allein für eine Politik verantwortlich, die von Anfang an die gemeinsame Arbeit aller Alliierten und Nord-Amerikas war.

Es ist vollkommen wahr, daß Frankreich alle Barbaren der Welt in seinen Dienst aushebt, sie für diesen Dienst ausstüft und eine neue Herrschaft des Barbarismus in ganz Afrika und Europa vorbereitet. Aber, wenn Frankreich heute imstande ist, dies zu tun, so liegt der Grund darin, daß Großbritannien und Nord-Amerika keinerlei Einwände gegen solche Entwicklungen zur Vernichtung der weißen Zivilisation in Europa erhoben. Nichts, das sich im kommenden Kriege in Afrika ereignen kann, wird so grausam und barbarisch sein, wie das, was sich über fünf Jahre lang in Deutschland, Österreich, Bulgarien, Serbien und anderwärts unter der Flagge und dem Schutze der Alliierten, Nord-Amerikas und der Nationenliga zutrug.

Große zivilisierte Nationen wurden beschlupft, überhäuft, verbeut und werden jetzt niedergebunden durch unwillkürliche Sorden aus Dahomey und Cochinchina. Diese brutalen Soldaten verheereten ganze Scharen kultivierter Männer und Frauen in den bekanntesten Städten Europas. Alliierte Militarismus rief wahre Schulen für die Anwendung von solchen Grausamkeiten ins Leben und eine tägliche Liste von Angriffen auf weiße Frauen spricht für die unerhörtesten Schrecken, die wir Süd-Afrikaner niemals auch nur vermutet hätten.

Diese Gefahren der Zivilisation wurden von Bismarck und den Staatsmännern, die vor 1914 lebten, vorausgesehen, und sie schlossen einen Vertrag in Berlin, durch den sie übernahmen, daß, wenn ein Krieg unter ihnen ausbrechen sollte, er aus Afrika ferngehalten würde. Warum wurde dieser Vertrag verletzt? Als der Krieg in 1914 ausbrach, war Deutschland vorbereitet, ihn im Interesse christlicher Zivilisation zu beobachten. Großbritannien und Frankreich jedoch gestatteten, dieses Bollwerk unserer Zivilisation niederzutreten.

Und jetzt versucht man, Frankreich allein für ein Verbrechen, das schlimmer ist, als die Invasion Belgiens, verantwortlich zu machen, wiewohl alle beide in gleicher Weise hierfür verantwortlich zu halten sind. Der Tag, an dem das Übereinkommen des Berliner Vertrages verletzt wurde, war ein Tag der Zerstörung für die europäische Zivilisation, deren Folgen nun die Welt zu tragen hat.

Die Zeitungen brachten nur sehr wenig über die Episoden des Krieges zwischen Weißen und Schwarzen in Afrika seit 1914. Aber diejenigen von uns, die mit den Tatsachen während dieser Jahre vertraut sind, wissen viel von ihren Schrecken und sind begierig, sie der Geschichte zu überliefern. Der Schreiber dieser Zeilen hat den schriftlichen Beweis von Augenzeugen, der jeden dezenten Menschen erschüttern wird, jetzt da jeder normale Mensch seinen allgemeinen Verstand wieder erlangt hat und nicht mehr glaubt, daß jede Grausamkeit gegen „den Sonnen“ gerechtfertigt sei. Es war leicht, den afrikanischen Wilden zu bewaffnen und ihn zu lehren, die zu hassen, die sie ihm als weiße Wilde darstellten. Es wird aber sehr schwer oder vielleicht gar unmöglich sein, den Respekt des afrikanischen Wilden vor dem zivilisierten Mann wieder herzustellen oder ihn beizubringen, daß er die diskriminierten weißen Männer und Frauen wieder ebenso achten müsse, wie auch wir sie achten sollten.

Die Verletzung des Berliner Vertrages, die General Smuts gestattete, liegt der christlichen Zivilisation in

Afrika und besonders in Süd-Afrika niemals wieder gutzumachenden Schaden zu. Die Zerstörung der geduldbigen und erfolgreichen Arbeit der christlichen Missionen war schlimm genug; aber sie war noch lange nicht so schlimm als die durch europäischen Militarismus Afrika zugefügten Unbilden. Die Verhaftung europäischer Missionäre durch schwarze Truppen und ihre Internierung unter wilder Bewachung unterminierte das Prestige der weißen Rasse für immer. Wenn ein weißer Mann vom Afrikaner respektiert wurde, so war es der Missionar. In Mittel- und Nord-Afrika weiß jetzt der Afrikaner, was die europäischen Militaristen vom Missionar denken, und dies erschüttert seinen Respekt vor der weißen Rasse im allgemeinen stark.

Die „Cape Times“ spricht noch heute von der „monströsen Aera des hohenzollernschen Militarismus“, einer unerschämten Kriegs-Gründung, die man doch endlich fallen lassen sollte; allein es war nicht Hohenzollern-Militarismus, der diese Drohung nach Süd-Afrika brachte. Im Gegenteil, er behielt genügend Respekt für Zivilisation im allgemeinen, durch den Antrag, Krieg in Afrika zu verhindern, als der Krieg in Europa schon ausgebrochen war.

Nicht schreibt die „Cape Times“: „Heute bereitet Frankreich in Afrika eine noch größere Gefahr für die Zivilisation vor. In einem Zeitraum von vier Jahren, wenn das gegenwärtige Programm durchgeführt sein wird, wird es eine und eine halbe Million nach modernen Methoden geschulten schwarzer Truppen, entweder in der stehenden Armee oder in der Reserve, zu seiner Verfügung haben. Es kann diese Truppen in Europa nicht halten. Sie müssen nach ihren afrikanischen Heimen zurückkehren, wo sie anderen die gefährlichen Lehren, die sie von ihren Meistern lernen beibringen werden. Und bald wird der ganze nördliche Teil dieses Kontinents mit den für eine weitere große Erhebung nötigen Explosivstoffen angefüllt sein. Süd-Afrika kann nicht gleichgültig zusehen, wie diese große Gefahr für seine Zivilisation an seinen Toren wächst.“

Diejenigen, die sich annehmen, für Süd-Afrika zu sprechen, bleiben nicht nur gleichgültig, während sich diese Verhältnisse vorbereiten, sondern sie operieren tatsächlich die weitestgehenden Interessen Süd-Afrikas den Finanz- und Gebietsinteressen ihrer Freunde in Europa auf. Bismarck sah die Gefahr voraus und suchte sie zu verhindern; die „Cape Times“ aber und ihre Gefinnungsgeoffenen denken nur dann an Süd-Afrika, wenn das Interesse ihrer europäischen Freunde es erheißt. Unglücklicherweise geschah dies zu spät.

Ausschlag im Gesicht. „Meine Schwester war mit Gesichtsausdruck behaftet“, schreibt Herr John Wojcikowski von Chicago, Ill. „Sie gebrauchte Salben und andere Präparate, doch ohne Erfolg. Ich empfahl ihr, Horn's Apertur zu gebrauchen. Zwei Flaschen dieser Medizin haben ihr eine reine Haut und rosige Gesichtsfarbe gegeben.“ Dies bekannte Kräuterpräparat hat eine merkwürdige Wirkung auf die Ausdehnungsorgane; es entfernt die Unreinheiten aus dem System. Es ist keine Apothekermedizin; Lokalen liefern es. Man schreibe an Dr. Peter Nabrun & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Geschenke von bleibendem Wert
Große Auswahl in
Taschinen u. Uhren
Alle Arten von
Musik-Instrumenten
10 in. doppelte Reflektoren
\$6.00 per Duzend.
Fachmännische Reparaturarbeiten
und Gravieren.
M. I. MEYERS
HUMBOLDT, SASK.

LOTS OF MONEY TO LOAN
on Improved Farms and you get your money QUICK.
Call in now and give me your application
JNO. Q. BRANDON
LAND, LOANS AND INSURANCE
Cor. Main & Railway Ave., Humboldt.

Es lebe der Friede im friedlichen Europa.

Von der bessarabischen Grenze her klingt ein Nippon durch Europa, der sich stündlich verhärtet. Es ist zwecklos, darüber zu debattieren, daß Bessarabien zu Rumänien gehört, von Rußland also nicht annektiert werden darf. Ebenso zwecklos ist es, der zusammengebrochenen russisch-rumänischen Konferenz in Wien nachzutrauern, oder die Truppenkonzentrationen Rußlands an der bessarabischen Grenze und die offensivmilitärischen Taktiken mit der inneren Diktlosigkeit und Zermürbtheit Rußlands in Ausgleich zu bringen und zu sagen, Rußland könnte heute keinen Krieg führen. Rußland kann sehr wohl einen Krieg führen, solange er nur gegen Rumänien allein geht.

In Europa ist man heute hauptsächlich deshalb unruhig, weil man mit ziemlicher Sicherheit glaubt, daß im Ernstfalle Rumänien wirklich allein dem russischen Bösen gegenübersteht. Warum dies so ist, kann leicht erklärt werden. Rußland, obwohl es bolschewisiert wurde, in Klassenkampf zu ertöten drohte und von der Hungersnot gewürgt wurde, ist in seinen außenpolitischen Zielen und Bestrebungen das alte geblieben. Die konzipierte Rechnung, mit der man in Paris das europäische Problem unter Ausschaltung von Rußland zu lösen suchte, stimmt nicht mehr, seit Rußland mit einem Male ungerufen und gar selbstherrlich auf dem Schauplatz erschien und Bessarabien einforderte. Durch diesen einzigen Schritt wurde das heimtückische, hinterlistige System der Rückversicherung, das die großen und kleinen „Siegerstaaten“ zum Schutze ihres Länderraubes aufgebaut hatten, einer Probe von außen her unterworfen. Es handelt sich nicht mehr darum, den Rückversicherungsring, in dem einer dem anderen die Leute gewissermaßen garantierte, einem aufzunehmenden Staat, etwa Ungarn, Österreich oder Deutschland gegen über geschlossen zu erhalten, sondern es ging vielmehr darum, einem Anspruch von außen her zu wehren. Die Ereignisse, die sich da abspielten, waren keineswegs überraschend. Polen und die baltischen Randstaaten zeigten keine Lust, sich Rumänien zu Liebe mit Rußland in einen ungewissen Kampf einzulassen. Jugoslawien und die Czechen, mit dem alten Rußland durch engere Bande der Völkerverwandtschaft verbunden, schieden sofort unter lebhaften Erklärungen aus dem Klub der Versicherten aus. Steinen Krieg gegen Rußland!

Der Ring der „Siegerstaaten“, der einerseits gegen Deutschland und die übrigen unterlegenen Staaten, andererseits aber gegen Rußland funktionierte, ist mit einem Male nach Rußland hin auseinandergefallen. Es blieben also nur noch die Hauptsignaturmächte der Friedensverträge: England, Frankreich und Italien. Italien scheidet von vornherein aus allen Kriegserwägungen aus, nachdem es sich mit Rußland in ein wirtschaftliches Einvernehmen gesetzt, das für Italien selbst sehr vorteilhaft ist. Ohne Entschädigung wird also Italien seine Vorteile in Rußland wohl nicht aus der Hand geben. In England dürfte sich kaum eine sonderlich starke Stimmung für eine militärische Aktion zu Gunsten Rumäniens geltend machen, und ohne eine solche Stimmung wird die Arbeiterregierung MacDonalds kaum wagen können, aktiv auf dem Balkan einzugreifen. Es bleibt demnach nur Frankreich übrig, der glorreiche, selbstlose und edle Schützer kleiner Nationen. Frankreich, das jetzt einsehen muß, auf wie schadenstiftende Grunde sein komplizierter Bau der „Friedensversicherung“ in Europa eigentlich steht. Der ganze Pariser Friedensbau wankt, seitdem der Russe wieder mit seinen Stiefeln einen Schritt in der alten Richtung auf Konstantinopel und die Dardanellen hin tat, denn schließlich ist Bessarabien der gewünschte Ausfall, an die untere Donau nur die Einleitung zu einer politischen Großaktion, die früher oder später kommen wird. Nicht ohne ein gewisses Frohlocken kann man nun feststellen, daß allem Anschein nach selbst Frankreich einsehen seinen guten Ausweg aus dieser heißen Lage weiß. Vorbeeren oder besondere Gewinne sind auf bessarabischen Schlachtfeldern für die Franzosen nicht zu holen. Man winkte also bereits ab und machte sich nur anheischig, Rumänien mit Waffen und Munition, auch mit Geld zu helfen. Man wird Rumänien nach

bewährtem Muster „moralisch“ unterstützen, im übrigen aber ruhig zusehen, wie die Sache verläuft.

Rumänien sucht sich unterdessen jene altösterreichischen Offiziere wieder, die es nach dem Friedensschluß nicht einmal mit Pension übernehmen wollte, obwohl die Leute durch den Frieden zu Rumänen geworden waren. Es trifft in erster Stunde Anordnungen mit Griechenland, streckt in Sofia Zähler aus, sperrt die Grenzen und mobilisiert frampshaus Europa aber ist wieder einmal soweit, daß man mit gutem Gewissen sagen kann: Es kann jeden Augenblick wieder losgehen!

Es lebe der Friede im friedlichen Europa!

Vergangenheit — Gegenwart.

Der große heilige Ignatius von Loyola war Kriegsmann, der im Jahre 1521 bei der Belagerung von Palmona in Spanien verwundet wurde. Die Zeit seines Darniederliegens sollte für ihn eine Zeit der Gnaden und hohen Berufung werden. Es reiste in ihm der Entschluß, für das Wohl seiner unsterblichen Seele etwas Besonderes zu tun. Kurz nach seiner Genesung führte er den gefassten Voratz aus. In stiller Zurückgezogenheit zu Manresa beschäftigte sich Ignatius eine Zeitlang eingehend mit den wichtigsten Lebensfragen. — Diesen apostolischen Geist trug sein Schüler, der hl. Karl Borromäus, hinaus in seine Kirschenhöfe. Der Geist des hl. Borromäus ist in seinem tiefsten Wesen der Geist des hl. Ignatius, und die Keime, die Ignatius gepflanzt, hat Borromäus gehegt und weiterentwickelt, und heute sind sie zu einer fast unübersehbaren Saat aufgegangen. Tausende und abermalstausende sind Ignatius gefolgt. Nach und nach dehnten sich diese geistigen Übungen überallhin aus. In allen Ländern, in denen katholisches Leben sich eifrig regte, wurden Exerzitien veranstaltet. Alle Stände waren daran beteiligt.

Nicht nur Geistliche und Ordenspersonen, sondern auch Gelehrte, Künstler und Kaufleute, Staatsmänner und sogar regierende Fürsten hielten es nicht unter ihrer Würde, für mehrere Tage sich zurückzuziehen und den geistigen Übungen zu obliegen. Ein Beispiel, das uns zeigt, wie sehr früher schon die Exerzitien bekannt waren, findet sich im Leben des heiligen Vinsens von Paul, dieses großen Wohltäters der Menschheit. Während seiner letzten 25 Lebensjahre hatten in Paris, in dem ihm unterstellten Hause St. Lazare, mehr als 20,000 Personen aller Stände an

Exerzitien teilgenommen. In unferen Tagen erfreut sich das Exerzitienwesen auch wieder eines Aufschwunges. Auch in unserer St. Peters-Kolonie werden Exerzitien abgehalten, deren Segen nicht ausbleiben wird. Stellen wir uns dabei unter die besondere Fürbitte und den Schutz Maria. Wie singt doch so schon die fromme Dichterin Cordula Wohler:

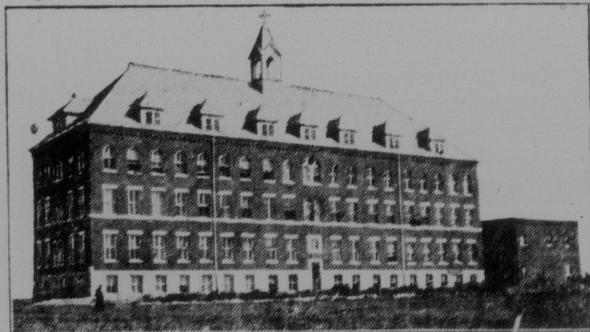
„Geh' zu Maria, arme Seele,
zu jeder Stund', an jedem Tag!
Und sag' und klag' ihr, was dir fehle,
Was immer dich bedrückt und mag.
Geh' zu Maria, „hier“ vor allem,
Wo Wunderglanz ihr Bild verkündet,
Fürwahr, der Himmel müßte fallen,
Gingst du von dannen unerhört.“

Offizieller Wetterbericht von Münster, Sask.

Datum	1924		1923		1922	
	höchste Temp.	niedrigste	höchste Temp.	niedrigste	höchste Temp.	niedrigste
1. Mai	76	31	61	34	64	38
2. "	62	34	53	37	68	35
3. "	55	28	55	29	55	40
4. "	58	33	72	33	66	34
5. "	48	30	65	32	64	40
6. "	52	29	49	29	70	42
7. "	56	28	38	19	64	31
8. "	56	36	61	17	54	45
9. "	62	31	55	34	52	42
10. "	68	32	56	25	62	42
11. "	63	35	51	25	47	38
12. "	48	24	54	30	43	34
13. "	59	24	57	27	42	34
14. "	74	33	49	26	54	40
15. "	73	42	56	33	58	43
16. "	65	45	66	27	60	49
17. "	48	30	55	37	56	43
18. "	43	23	62	27	55	33
19. "	48	18	57	31	69	37
20. "	53	21	68	35	69	50
21. "	67	34	78	46	67	42
22. "	63	32	80	48	65	47
23. "	52	21	78	50	69	41
24. "	53	26	78	48	81	47
25. "	54	28	83	50	84	59
26. "	63	28	87	51	83	59
27. "	64	34	78	56	76	49
28. "	64	36	78	56	64	49
29. "	64	34	72	44	53	38
30. "	70	36	66	48	65	34
31. "	74	37	65	52	75	31
Durchschnitts-temperatur:	59.3	30.8	51.84	28.41	63	41.5
Regen:	1.5 in.		1.15 in.		3.75 in.	
Schnee	3 in.		1.5 in.			

ST. PETER'S COLLEGE MUNSTER, SASK.

THE SCHOOL FOR YOUR BOY



COURSES:

PREPARATORY • HIGH SCHOOL • COLLEGE

TUITION \$325.00

OPENS OCT. 2, 1924

WRITE FOR INFORMATION TO

THE DIRECTOR